

DAS STRATEGISCHE INVENTAR DER CHINESISCHEN AUSSENPOLITIK

Oskar Weggel

Die Volksrepublik China tritt international in einer Doppelrolle auf, und zwar einerseits als revolutionäre Macht, der es darum zu tun ist, eine sozialistische Weltgemeinschaft zu schaffen, also u.a. "Kolonialismus, Neokolonialismus, Imperialismus und Sozialimperialismus" auszuschalten, andererseits aber auch als ein Land unter vielen anderen Nationalstaaten mit spezifisch "nationalen" Zielen.

Hierbei bedient Peking sich zweier Strategien, deren Grundelemente aus innenpolitischen Erfahrungen gewonnen wurden.

Da ist erstens - "Linke Strategie" - die Forderung, die "Städte" von den "Dörfern" her einzukreisen und zu erobern. Zu diesem Zweck soll jede emanzipatorische Bewegung in der Dritten Welt unter Führung einer KP sogenannte "Befreite Stützpunktgebiete auf dem Lande" errichten, dort Sozialreformen durchführen, eine "Volksbefreiungsarmee" aufbauen und mit Hilfe "lange hingezogener Volkskriege" aus eigenen Kräften die Reste des Feudalismus bzw. der mit dem "Imperialismus" angeblich kollaborierenden Bourgeoisie hinwegfegen. "Proletarisch-internationalistische" Aufgabe ist es, das Feuer der Revolution in diese Länder zwar nicht hineinzutragen, wohl aber, wenn es sich dort einmal aus eigenen Kräften entzündet hat, mit Brennstoff zu versorgen. Diese Unterstützung Chinas kann vielerlei Formen annehmen und reicht theoretisch von der stärksten Modalität der direkten militärischen Intervention zugunsten einer revolutionären Bewegung bis hin zu bloß verbalen Sympathieerklärungen. Militärisch hat China zwar seit seiner Gründung im Jahre 1949 mehrere Male über seine unmittelbaren Grenzen hinaus gewirkt, doch immer nur aus nationalen Erwägungen, nicht etwa in der Absicht "revolutionärer Unterstützung". Im Falle des Korea-Krieges (1950 ff.) steht z.B. fest, daß China in vermeintlicher Notwehr "Freiwilligenverbände" zur Vorwärtsverteidigung nach Korea entsandt hat. Beim Grenzkrieg mit Indien trat China den militärisch vorgetragenen Versuchen Indiens zur Rückgewinnung vermeintlich indischen Territoriums auf dem "Dach der Welt" entgegen. Die Gefechte am Ussuri und in Sinkiang (1969) waren reine Grenzauseinandersetzungen mit der Sowjetunion. Die Besetzung der Paracelinseln (1974) im Südchinesischen Meer war von der Absicht diktiert, erklärtermaßen chinesisches Territorium vor dem südvietnamesischen Zugriff zu schützen.

Wirkliche "revolutionäre Unterstützung" hat China aber in Form von Partisanenausbildung (z.B. in den portugiesischen Kolonien Afrikas, in Palästina) und durch Lieferung von Waffen (z.B. an Nordvietnam, an die PLO) geleistet. Zu erwähnen ist hier ferner der Bau "politischer Straßen" von chinesischem Territorium in süd- und südostasiatische Nachbarstaaten (z.B. über das nepalesische Kathmandu nach Indien, über Sikkim nach Indien, nach Nordbirma und nach Nordlaos). Alle diese Straßen führen in "Pulverfaßgegenden", wo Minoritäten leben, die sich zum Teil von den jetzigen Zentralstaaten separieren möchten. Unterstützung kann ferner geleistet werden in Form von Propagandamaterial und Partisanensendern, wie z.B. der "Stimme des Volkes von Birma".

In einem zweiten Teil (April-Heft) folgen "Ausführungen über die Politik der Vereinten Fronten" (oder "Rechte Strategie"), bei der es darauf ankommt, bei Lösung brisanter Fragen, die mit Chinas Standpunkt sympathisierenden Länder jeweils "maximal zu vereinen", um auf diese Weise den Gegner, der meist identisch ist mit den beiden Supermächten, vor allem der Sowjetunion, "maximal zu isolieren".

Die zwei großen Strategien zur Durchsetzung der revolutionären Ziele

Der Grundsatz "Kampf ist alles, Einheit nichts" wird in der VR China häufig als "linksgerichtete Tendenz", die Parole "Einheit ist alles, Kampf aber nichts" andererseits als "rechtsgerichtet"

bezeichnet (1a). In dieser Kategorisierung steckt nicht nur eine negative Aussage (hie: Putschismus, dort Kapitulationismus!), sondern zugleich auch eine positive Qualifizierung, indem "Kampf" eher als "linke" und "Vereinigung" eher als "rechte" Aktivität verstanden wird. Ganz im Sinne dieses chinesischen Selbstverständnisses soll

nachfolgend von "linker" und "rechter" Strategie die Rede sein.

Beide Strategien haben sich (Strategien changieren, Ziele bleiben!) im Wechsel der revolutionären Gezeiten mehrfach abgelöst: Die Linke Strategie stand z.B. in den Jahren 1950 ff. (Korea-Krieg), 1959 ff. (Beginn einer umfassenden Politik gegenüber der "Dritten Welt" im Zeichen des Versuches, den "Ostwind über den Westwind siegen" zu lassen) und während der Kulturrevolution (1966-1969) im Vordergrund, während die Rechte Strategie ihre Höhepunkte 1955 (Konferenz von Bandung), 1964 (Herannahen von "Bandung II" in Algier) und nach dem Ende der Kulturrevolution erlebte.

Aber auch in Zeiten des Vorherrschens der Rechtsstrategie garieten "linke" Aktivitäten nicht in Vergessenheit. Während China z.B. im Jahre 1972 mit den USA Kontakte aufnahm - und dabei eine Art Vereinter Front gegen die Sowjetunion errichtete - unterstützte es gleichzeitig auch Aufstandsbewegungen in zwei südostasiatischen Ländern, die damals mit Washington noch besonders eng verbündet waren, nämlich auf den Philippinen (1b) und in Thailand (1c).

Beide Strategien sind Formen des internationalen Klassenkampfes, auch wenn die Rechtsstrategie eine Diplomatie des Lächelns und des "Appeasement" zuläßt. Beide schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich nahtlos. Schon zu Beginn des Japan-Krieges sah Mao Tse-tung sich gezwungen, den "Renegaten" Wang Ming wegen Verstoßes gegen diese Grundregel anzugreifen. Er sei, ohne die Proportionen zu beachten, "von der radikalen Linken zur Ultrarechten übergewechselt". Zuerst sei er nur für den "Kampf gegen die Kuomintang" eingetreten, dann aber habe er "alles der Einheitsfront mit der Kuomintang" gegen Japan "unterordnen" wollen (1d). Richtigerweise hätte er "beide Seiten miteinander verbinden müssen, die Vereinigung und den Kampf" (1e).

Beide Strategien stehen zueinander in einem komplementären Verhältnis und dürfen deshalb nicht so behandelt werden, als stünde eine große Mauer zwischen ihnen. Aus darstellungstechnischen Gründen seien beide Komplexe nachfolgend jedoch getrennt voneinander behandelt.

1. DIE "LINKE" STRATEGIE

aa) Allgemein: Weltpolitische Analogisierung von 25 Jahren "Kampfzeit" im eigenen Lande

Die "Linke Strategie" gibt Antwort auf die Frage, wie sich militärische Unterlegenheit in politische Überlegenheit verwandeln läßt. Sie ist aus den spezifischen sino-kommunistischen Erfahrungen entstanden: Hatten die sowjetischen Revolutionäre unter Leitung Trotzki's ihre Armee erst nach der bolschewistischen Machtergreifung aufgebaut, so waren die chinesischen Kommunisten gezwungen, schon lange - nicht weniger als 21 Jahre - vor der Machtergreifung in ländlichen Stützpunktgebieten eine Bauernarmee aus dem Boden zu stampfen. Aus dieser Lage heraus entstanden nicht nur die spezifische Verbindung von Partei und Streitkräften (Identität von Armeeführern und Parteiangehörigen), sondern auch der maoistische Stil der Massenarbeit (Kommunisten und Soldaten "bewegen sich im Volk wie Fische im Wasser"), die betonte Militanz ("Klassenkampf und Produktionskampf", die "politische Macht kommt aus den Gewehrläufen"), der spezifische Autarkismus (jede Einheit, sei sie

militärischer, schulischer oder industrieller Natur, hat prinzipiell auf eigenen Beinen zu stehen) und vor allem das die verschiedenen Bereiche des Überbaus durchziehende Guerilladenken (weite Befehlsrahmen, die der "Spontaneität der Massen" Platz lassen; Militarisation der Sprache etc.).

Die Feuertaufe für die von der Shanghaier Parteizentrale als "Gebirgsmarxisten" verspotteten Kommunisten in der "Sowjetrepublik Kiangsi" kam in den Jahren 1930 bis 1934, als Chiang Kai-shek seine fünf großen sogenannten "Einkreisungs- und Vernichtungsfeldzüge" gegen die kommunistischen Basen führte. Die ersten vier Schlachten endeten zugunsten der zahlenmäßig weit unterlegenen Kommunisten, die sich jedoch beim fünften Vernichtungsfeldzug zu einer "taktischen Verlegung ihrer Operationsbasis" gezwungen sahen. Der "Lange Marsch" begann. 368 Tage floh die Rote Armee vor den Kuomintang-Truppen aus dem tropischen China in die kalte Landschaft des nördlichen Yenan. Sie durchquerte Wüsten und Sümpfe, 18 Gebirgszüge und 24 Flüsse. Sie kämpfte in über 200 größeren Gefechten und fand nebenbei noch Zeit, mit Wandertheatern, Flugblattaktionen und populären Holzschnitten für ihre Sache Propaganda zu machen. Die Leiden dieser Tage, die nur ein Zehntel des ursprünglichen Mannschaftsbestandes durchzustehen vermochte, schweißten die überlebenden Kräfte zu einer jahrzehntelang integrierten Gemeinschaft zusammen. Auch die militärischen Erfahrungen, die hier gesammelt wurden, konnten nicht mehr in Vergessenheit geraten. Sie schlugen sich vor allem in den Jahren 1935-1938 in den wichtigsten militärischen Schriften Maos nieder (1).

Als die Japaner in den Jahren nach 1937 China angriffen, erhielten die hart bedrängten kommunistischen Truppen eine Verschnaufpause, die sie zur Bildung einer Nationalen Einheitsfront mit der Kuomintang und zum Aufbau von nicht weniger als 19 "Befreiten Stützpunktgebieten" nutzten. Durch soziale Reformen (Herabsetzung der Pachtgebühren, "Drei-Drittel-System" in der Verwaltung) und durch Aufstellung weiterer Bauernarmeen verstand es die KP, die seit Jahrtausenden meist passiv gebliebenen bäuerlichen Millionenmassen zu aktiven Mitspielern bei der Verteidigung Chinas zu mobilisieren.

Chiang Kai-shek schätzte die Japaner nur "wie eine Hautkrankheit", die Kommunisten dagegen "wie ein Herzleiden" ein. Die Niederlage der Japaner bedeutete m.a.W. nicht das Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern wurde ihrerseits zum Ausgangspunkt für die eigentliche Entscheidungsschlacht, in deren Verlauf die 4,3 Millionen Kuomintang-Soldaten von der zunächst nur 1,2 Millionen Mann umfassenden "Volksbefreiungsarmee" innerhalb von 9 Monaten besiegt wurden.

So kam es, daß die Partei - und mit ihr die Revolution - 1949 in jene Städte zurückkehrte, die sie vor 22 Jahren verlassen hatte.

Mit der Eroberung des gesamten chinesischen Festlandes, vor allem aber im Zuge der Auseinandersetzungen mit den USA während des Koreakrieges (1950-1953) schienen die Volkskriegserfahrungen langsam in Vergessenheit zu geraten. Vor allem P'eng Te-huai, einer der Helden des Koreakrieges, der erkannt hatte, welche Menschenopfer ein mit unvollständigen Waffen geführter Krieg kostet, tendierte dahin, dem Professionalismus gegenüber der Guerillakonzeption den Vorrang einzuräumen. Ihm sei es gleichgültig, ob eine Katze schwarz ist oder grau (politische Gesinnung!): Die Hauptsache sei, daß sie Mäuse fange (2).

Mit dem Sturz P'engs, vor allem mit der Ernennung Lin Piao zum Verteidigungsminister im Jahre 1961, kam es jedoch zu einer Renaissance der alten Volkskriegskonzeption und damit zu einer Repolitisierung und erneuten Revolutionierung der Armee. Den Höhepunkt dieser Anknüpfung an die Volkskriegstradition brachte das Jahr 1965, als Lin Piao - im Zusammenhang mit der "Strategiedebatte" zum Thema Vietnam - sein schriftstellerisches Meisterwerk herausbrachte, in dem die maoistischen Erkenntnisse nochmals wie in einem Brennglas eingefangen und aktualisiert wurden. Das Essay "Lange lebe der Sieg im Volkskrieg" wurde bezeichnenderweise auch nach dem Sturz Lin Piao niemals angegriffen. Wollte man den vielschichtigen Inhalt des Werkes in einen einzigen Satz zusammenraffen, so würde er etwa folgendermaßen lauten: "Da die weltweite Situation heutzutage genau dieselbe ist wie damals in Yen-an, müssen die damals lokal nützlichen Strategien heute für den gesamten Erdball verwendbar sein".

Hier nun die einzelnen *Parallelen* zwischen der Situation in den "Befreiten Gebieten" um Yen-an und der gegenwärtigen Weltlage:

- Die Rolle des "imperialistischen Aggressors", die damals Japan zukam, ist nun auf die beiden Supermächte übergegangen.
- Die Rolle des "imperialistischen Lakaien", in der früher die Kuomintang steckte, wird nun von all jenen Regierungen gespielt, die mit den beiden Hauptfeinden, vor allem mit der Sowjetunion, kooperieren.
- Die Rolle des "Führers im Volkskrieg", die früher der KPCh zukam, steht nun allen prochinesischen örtlichen KPs in der Dritten, möglicherweise auch in der Zweiten Welt zu.
- Der hilfegebende sozialistische Staat, früher die Sowjetunion, ist heute China selbst.
- Die befreiten Stützpunkte, die früher um Yen-an herum verstreut waren, sind nun auf die globale Perspektive der gesamten Dritten Welt erweitert.
- Umgekehrt sind die *Städte* Chinas, die früher unter der Kontrolle der Japaner oder der Kuomintang standen, jetzt gleichgesetzt mit der Gesamtheit der Staaten des hoch industrialisierten Westens, vor allem mit den USA und der Sowjetunion.

Lassen sich demnach zwischen der Situation Yenans und der Ausgangslage in der heutigen Dritten Welt so enge Parallelen ziehen, so müssen auch die damals angewandten Heilmittel nach wie vor erfolgversprechend sein. Sechs Methoden sind hier zu nennen (3):

- Führung der jeweiligen revolutionären Bewegung durch die örtliche Kommunistische Partei;
- Bildung und Konsolidierung von sogenannten "Befreiten Stützpunktgebieten auf dem Lande";
- Aufbau einer Armee, die in enger Tuchfühlung zu den "Volksmassen" steht (Fisch-Wasser-Theorie);
- Strategie des Volkskrieges;
- Autarkie jeder Einheit in operativer wie in wirtschaftlicher Hinsicht und
- subsidiäre Unterstützung durch andere sozialistische Staaten.

Die Einzelheiten hierzu sind in den folgenden Kapiteln zu erörtern.

bb) Die sechs Elemente der "Linken" Strategie

a) KP-Führung

Ganz im Gegensatz zu Fidel Castros Auffassung, wie sie von Regis Debray (4) formuliert wurde, soll die Partei sich nicht erst durch die Praxis des Kampfes nach und nach aus der Guerilla herauskristallisieren, sondern bereits von Anbeginn die Führung der konkreten revolutionären Befreiungsbewegung in die Hand nehmen. Diese Erkenntnis gehört zu den "Drei Großen Erfahrungen", die die KPCh aus der Niederlage im Ersten Revolutionären Bürgerkrieg (1924-1927) hatte ziehen können (5). Hätte doch die dreijährige Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Kuomintang im April 1927, als Chiang Kai-shek völlig unerwartet die mit ihm bis dahin verbündeten Kommunisten in Shanghai hinrichten ließ, beinahe zum Untergang der kommunistischen Bewegung in China geführt. Einheitsfronten der "revolutionären Klassen" dürfen also niemals von der "Bourgeoisie", sondern nur vom "Proletariat" geführt werden (6).

Mit dieser Forderung nach dem Führungsmonopol der Partei wenden sich die chinesischen Kommunisten gleichzeitig entschieden gegen die von Chruschtschew auf dem XX. Parteitag (1956) verkündete These von der legalen und friedlichen "Machteroberung auf parlamentarischem Weg" (7), die letztlich auch ohne KP möglich sei.

Die Chinesen wenden demgegenüber ein, daß die "gemütliche" Lösung des "parlamentarischen" Weges angesichts der Illegalität vieler KPs und angesichts der virulenten "Reaktion" praktisch kaum Aussicht auf Erfolg habe. "Gewaltsame Revolution" unter Führung der KP sei vielmehr das universale Gesetz der Proletarischen Revolution und die "Hebamme bei der Geburt der sozialistischen Gesellschaft" (8).

Der Sturz des Allende-Regimes war für Peking ein erneuter Beweis für die Richtigkeit dieser These. Auch ist ja kaum zu übersehen, daß bisher fast sämtliche KPs im Gefolge des Ersten oder Zweiten Weltkriegs an die Macht gekommen sind. "Legale" Machtergreifung, wie in Chile und im indischen Kerala, gehören zu den Ausnahmeerscheinungen.

Nur eine KP ist nach chinesischer Auffassung in der Lage, "linksoportunistische" ("Abenteurertum" des "Drauflosgehens") und "rechtsopportunistische" ("Kapitulantentum") Strömungen zu korrigieren und dafür zu sorgen, daß der zermürbende Kampf über Jahre, manchmal Jahrzehnte, hinweg konstant durchgehalten werden kann.

Nur eine Partei der "offenen Tür" allerdings kann zum "Rückgrat" und zum führenden Kern (9) werden (10). Die Partei ist - neben der Armee und neben der Einheitsfront - eine der "drei Hauptwaffen" (11) jeder Befreiungsbewegung.

b) Bildung und Konsolidierung von "Befreiten Stützpunktgebieten"

Wer chinesische Revolutionsempfehlungen für Länder der Dritten Welt nachliest, spürt fast bei jedem Satz die Yen-an-Parallele ("Analogisierungseffekt"). Wie sich Wellen ringförmig ausbreiten, wenn man einen Stein ins Wasser wirft, so erweiterten sich von Yen-an aus die kommunistischen Einflußbereiche. Als im April 1945 der VII. Parteitag nach Yen-an einberufen wurde, kamen die Delegierten aus nicht weniger als 19 "Befreiten Gebieten", von denen 7 in Nordwest- und Nordchina, 10 in Zentralchina und 2 in Südchina lagen. In diesen Arealen lebten bereits

95,5 Millionen Menschen. Viele der von Kuomintang-Truppen und Japanern gehaltenen Städte, Verbindungslinien und Küstengebiete waren schon von der Volksarmee eingekreist, die in den Stützpunktgebieten ihr "zuverlässiges Hinterland" hatte (12).

Dieses bewährte Stützpunktmodell wird neuerdings auch anderen Revolutionsbewegungen anempfohlen, so beispielsweise den kommunistischen Restkräften in Indonesien (13), der "Neuen Volksarmee" auf den Philippinen (14), den "Naxaliten" im nordostindischen Bundesstaat Westbengalen (ganz im Geiste der Aufrufe Che Guevaras, viele Vietnams zu schaffen, appellierten die Chinesen an die dortigen Aufständischen, für "Dutzende von Nax albaris in allen Teilen Indiens" zu sorgen) (15) und den thailändischen Volksstreitkräften. Folgender Aufruf an die thailändischen Aufständischen könnte, wenn man die Namen ändert, genau so gut auf die Lage der chinesischen Kommunisten während der dreißiger und vierziger Jahre passen:

"Unter der Führung der KP Thailands entwickeln sich rasch die thailändischen Volksstreitkräfte auf dem Wege, die Städte von den Dörfern her anzugreifen und mit Waffengewalt die politische Macht zu erobern. Obwohl die USA-Thanom-Clique reaktionäre Truppen und Polizisten in großer Zahl mit Flugzeugen, Panzern, Geschützen, Napalmbomben und anderen modernen Waffen eingesetzt und ununterbrochen großangelegte militärische 'Einkreisungs- und Ausrottungsfeldzüge' gegen die Volksstreitkräfte in den verschiedenen Gebieten Thailands entfesselt hat, erleidet sie nichts als schmachvolle Niederlagen. Im Kampf gegen Truppen und Polizisten werden die Volksstreitkräfte immer stärker und bewaffnen sich ununterbrochen mit den vom Feind erbeuteten Waffen.... In einigen Gebieten sind bereits Stützpunkt- und Guerillazonen errichtet worden. Der bewaffnete Kampf erstreckt sich schon über mehr als 130 Kreise in 36 Provinzen unter den insgesamt 528 Kreisen und 24 Kreisbezirken der 71 Provinzen des Landes..... Mit Unterstützung der breiten Volksmassen haben diese Streitkräfte die Macht des Volkskrieges zur Geltung gebracht und in ausgedehntem Maße den Partisanenkrieg entfaltet. Sie wenden eine bewegliche Strategie und Taktik an und können so eine große Zahl der Einsatzkräfte des Feindes vernichten...." (16).

Eine ähnliche Analogisierung tritt bei der Auseinandersetzung mit den philippinischen Aufständischen zutage: Nach ihrer Neubildung im Dezember 1968 habe die philippinische KP eine "Neue Volksarmee" aufgestellt und damit den Weg für die bewaffnete Revolution freigemacht. Sie habe die "Ideologie umherschweifender Rebellenhaufen" (die vorher von den Vorgängerverbänden, den Huks, verfolgt worden war), von Grund auf verurteilt und den "bewaffneten Kampf" sowie die Agrarrevolution mit dem Kampf zur Errichtung revolutionärer Stützpunkte verbunden und dadurch schon mehrere Guerillazonen geschaffen. Kader der neuen KP sowie Kommandeure und Kämpfer der Neuen Volksarmee seien in die Dörfer gegangen, um dort unter den Massen Propaganda zu treiben und diese zu organisieren sowie zu bewaffnen. Sie hätten einerseits die reaktionären "dörflichen Selbstverteidigungseinheiten" niedergeschlagen und andererseits die Bauern zum Sturz der reaktionären Herrschaft in den Dörfern und zur Errichtung lokaler Organe demokratischer politischer Macht mobilisiert. Gleichzeitig habe der Kampf um Herabsetzung von Pacht- und Darlehenszinsen sowie zur Ausmerzung der Landesverräter und lokalen Despoten begonnen. Die Armen Bauern in den Guerillazonen hätten daraufhin - von "revolutionärer Begeisterung" erfaßt - freiwillig sogenannte "Gruppen der gegenseitigen

Hilfe in der Produktion" organisiert und Studienkurse eingerichtet sowie eifrig an den Milizorganisationen partizipiert. Es sei ihnen gelungen, eine "Säuberungsaktion" des Feindes nach der anderen zunichte zu machen, dem Feind Waffen zu entreißen und dadurch die Revolution "aus eigener Kraft" voranzutreiben. Der Neo-KP sei es gelungen, mit all diesen revolutionären Maßnahmen "unter den Bauern tiefe Wurzeln zu schlagen" (17).

c) Jede revolutionäre Bewegung hat drittens für den Aufbau einer **V o l k s a r m e e n e u e n T y p s** zu sorgen, die unter Führung der KP steht ("Die Partei kommandiert die Gewehre, und niemals darf zugelassen werden, daß die Gewehre die Partei kommandieren") (18), die auf der Einheit von Soldaten, Offizieren und Volksmassen beruht (keine Privilegien für Offiziere, "Armee der Offenen Tür" statt "Kasernensoldaten"), die freiwillig strenge Disziplinregeln auf sich nimmt ("Drei Regeln der Disziplin und Acht Punkte zur Beachtung"), die sich dreier Aufgaben annimmt (Kampf, Selbstversorgung und politische Arbeit unter den Massen) und für die Verwirklichung der "Drei Demokratien" sorgt. Die beiden letzteren Komplexe bedürfen einer Erläuterung:

Der Appell zur Selbstversorgung hängt zusammen mit den Kriegserfahrungen der chinesischen Kommunisten während der dreißiger und vierziger Jahre. Für ihre ausgedehnte Partisanentätigkeit war es damals lebenswichtig, daß die Soldaten sich wie "Fische im Wasser" bewegen konnten. Hätte man, wie es bei traditionellen chinesischen Armeen häufig der Fall war, die Bauern ausgeraubt, um die eigene Versorgung zu sichern, so wäre das "Wasser für die Fische" vergiftet worden. Mit dieser Erkenntnis hängt es übrigens auch zusammen, daß sich der chinesische Soldat nicht mehr als Militär, sondern zugleich auch als Arbeiter und als Bauer zu entwerfen hat. Gleichzeitig soll er "Schüler der Massen", aber auch deren "Lehrer" sein. Die letztere Aufgabe wurde am Ende der Kulturrevolution etwas überzogen, so daß die Balance zwischen "Partei und Gewehren" gestört war. Die Drei Demokratien beziehen sich auf gleichberechtigten Meinungsaustausch zwischen Offizieren und Soldaten im politischen Bereich, auf Mitspracherechte der Soldaten bei Verpflegungsfragen und auf Diskussionen vor, während und nach einem militärischen Einsatz, dessen Stellenwert von den Teilnehmern nicht nur - passiv - zu verstehen, sondern darüber hinaus auch - aktiv - mit eigenen Worten zu verbalisieren ist (19).

Auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, laufen die obengenannten Prinzipien darauf hinaus, daß immer der **P o l i t i k** die führende Rolle einzuräumen ist. Was unter diesem Begriff zu verstehen ist, begreift man am schnellsten, wenn man den Aufgabenkatalog vor sich abrollen läßt, wie er den Politkommisaren in den Armee-Einheiten übertragen ist. Verantwortlich ist der Kommissar u.a. für Information und Propaganda, Belehrung und Erziehung, Förderung der Kameradschaft, des Zusammenhalts und der Kampfmoral; Beratung der Soldaten in Dienstfragen; Überwachung des Verhaltens der Militärkommandanten gegenüber den Soldaten; Regelung der Beziehungen zwischen Mitgliedern und Militäreinheiten der Zivilbevölkerung (Miliz); Schutz der Einheit vor subversiven Einflüssen; Zuständigkeit für Belohnungen und Strafen.

Die richtige "Politik", die sich an den Mao Tse-tung-Ideen orientiert, läuft letzten Endes darauf hinaus, daß dem militärischen Professionalismus ein Riegel vorgeschoben wird. Die Streitkräfte

te sollen immer eine "Volksarmee" bleiben. Unter der Parole "Unterstütze die Armee, liebe das Volk" (20) soll die Identifikation zwischen Militärs und Volksmassen gewährleistet werden. Chinesische Berichte verwenden oft mehr Zeit darauf, die Fähigkeit der Armee in der Produktion zu loben als ihre Waffentaten. Eine Armeeaussstellung gleicht häufig weniger einer Waffenparade als vielmehr einer Landwirtschaftsschau mit preisgekrönten Kohlköpfen oder wohlgeratenem Obst - alles von der Armee gezogen. Man sieht Soldaten, die taubstumme Kinder mit Akupunkturadeln behandeln, die in der Fabrik an der Fräsmaschine stehen und die bei Überschwemmungen Hilfe leisten. Militärs leiten ihre eigenen Textilfabriken, Krankenhäuser, pharmazeutischen Betriebe und Kohlebergwerke; sie organisieren Trupps zum Sammeln von Heilkräutern, sitzen in Universitäten, Ministerien und Revolutionskomitees. Sie haben die Kontrolle über die Große Brücke bei Nanking und über die U-Bahn in Peking. Auch sind sie zuständig für die militärische Ausbildung der Miliz und in den Schulen. Die "Große Einheit" zwischen Armee und Volk wurde vor allem durch die ärztliche Betreuung der Bauernbevölkerung hergestellt, mit der die politische "Behandlung" Hand in Hand geht.

Dies also ist der "politische" (und nicht etwa "professionalistische") Typ einer "Volksarmee", die auch für Revolutionsbewegungen der Dritten Welt Modell stehen soll.

d) Zum Bestandteil der Linken Strategie gehört vier t e n s der V o l k s k r i e g, der sich durch eine ganze Reihe von Merkmalen vom "klassischen Krieg" abhebt, wie er etwa durch Clausewitz formuliert worden ist. Während es beim "klassischen Krieg" darum geht, den Gegner zu "bezwingen" (man denke etwa an Friedrich II. von Preußen, der Maria-Theresia zur Abtretung von Schlesien zwang), zielt der "Volkskrieg", bei dem sich ja weltanschaulich fundamental verschieden orientierte Gegner gegenüberstehen, auf "Vernichtung" des anderen ab, wobei "Vernichtung" nicht im physischen Sinne gemeint ist, sondern im Sinne einer Ausschaltung des anderen als Klassenfeind. Der Krieg ist deshalb mit dem letzten Kanonenschuß noch nicht zu Ende, sondern geht in den politischen Umwandlungsprozeß über (der Krieg ist insofern - dialektisch gesehen - nichts anderes als blutige Politik, und die Politik nichts anderes als unblutiger Krieg). In einem antipodenhaften Verhältnis stehen sich auch örtliche, zeitliche und partizipatorische Dimensionen von klassischem und Volkskrieg gegenüber: Während es beim "klassischen Krieg" darauf ankommt, den Feind möglichst schnell zu besiegen ("Blitzkrieg"), ist beim "Volkskrieg" das Zeitmoment mit dem Ziel auszuspielen, den Gegner nicht nur militärisch zu treffen, sondern ihn auch politisch und psychisch, letztlich sogar an seiner eigenen innenpolitischen Front, zu zermürben (Vietnamkrieg als Modellfall). Während der "klassische Krieg" ferner darauf abstellt, den Gegner auf seinem eigenen Gebiet oder zumindest im Ausland zu treffen, dringt beim "Volkskrieg" der Feind ins Land herein und ist hier "im Meer des Volkes zu ertränken". Am "klassischen Krieg" nehmen schließlich nur solche Kombattanten teil, die durch Uniformen, Abzeichen und ähnliche traditionelle Symbole als Mitkämpfende gekennzeichnet sind (im übrigen "verhalte sich der Bürger ruhig, wenn der König seine Bataillen schlägt"!), während beim "Volkskrieg" - und daher stammt ja der Name! - j e d e r m a n n aus dem Volke in den verschiedensten Formen ("Volksbefreiungsarmee", örtliche Guerillastreitkräfte, Miliz) beteiligt ist, also Alt und Jung, Mann und Frau. Ein "totalitärer" - weil sämtliche Dimensionen umfassender - Krieg in diesem Sinne läßt sich nur führen,

wenn die "Volksmassen" politisch voll mobilisiert sind, während am "klassischen Krieg" auch unpolitische Kämpfer beteiligt sein können.

Ein Volkskrieg ist ferner durch "drei strategische Etappen" ("strategische Defensive", "strategisches Patt", "strategische Offensive") (21), durch drei Kriegstypen (Bewegungskrieg, Partisanenkrieg und Stellungskrieg) (22), durch drei Arten von Streitkräften (reguläre Truppen, Guerilla-Einheiten und Miliz) (23), durch drei Grundprinzipien (Einheit zwischen Offizieren und Mannschaften, Einheit zwischen Armee und Volk, Prinzip der Zersetzung der feindlichen Truppen und der milden Behandlung von Kriegsgefangenen) (24), durch drei Aufgabengebiete für jede Kampfeinheit (Kampf, Produktion, politische Massenarbeit) und durch drei große Gegner (Imperialismus, Feudalismus und bürokratischer Kapitalismus) gekennzeichnet (25). Die Zahl Drei durchzieht das maoistische "Volkskriegsdenken" also wie ein magisches Symbol.

Mit diesen Formeln ist der Vorrat an Empfehlungen für den Volkskrieg, wie sie Bewegungen in Drittländern erteilt werden, freilich noch lange nicht ausgeschöpft. Es wäre noch zu erwähnen, daß Mao Tse-tung im Bereich militärischer Taktik vor allem Rückzug und Auflösung der Kräfte im Falle übermächtigen Feindangriffs, gleichzeitig aber auch Konzentration aller Kräfte betont, wenn die Möglichkeit günstig erscheint, die Schlacht schnell zu entscheiden. Wenn es ferner um die Frage geht, welche Faktoren letzten Endes für einen Sieg ausschlaggebend seien, so wird Mao nicht müde zu betonen, daß der Mensch ungleich bedeutungsvoller sei als die beste Bewaffnung. Weiterhin soll der Feind, wenn es um die Einschätzung der Lage geht, taktisch zwar hoch bewertet, strategisch aber verachtet werden. Wenn es darum geht, eine Niederlage abzuwenden, solle man sich mit einem der Gegner notfalls sogar zu einer Vereinten Front zusammenschließen. Man dürfe auch nicht davor zurückschrecken, in Verhandlungen einzutreten und durch kalkulierte Propaganda sowie durch ein maßvolles politisches Programm günstige Klimabedingungen zu schaffen.

Von all diesen Volkskriegsanweisungen geht eine Faszination aus, die sich jedem mitteilt, der eine revolutionäre Situation durchlebt. Manche Empfehlungen sind von einer geradezu aufreizenden Einfachheit: "Wenn wir siegen können, kämpfen wir; können wir es nicht, dann ziehen wir ab". "Unsere Strategie: Einer gegen zehn; unsere Taktik: Zehn gegen einen". "Bei der Schaffung stabiler Gebiete der selbständigen Macht wendet man die Taktik des Vorrückens in Wellenlinien an..... Wird man von einem starken Gegner verfolgt, wendet man die Taktik des spiralförmigen Kreiseziehens an..... Mit geringstem Zeitaufwand unter Anwendung bester Methoden breiteste Massen aufrütteln, diese Taktik gleicht dem Auswerfen des Netzes: Man muß imstande sein, es in jedem Moment auszuwerfen und es in jedem Moment wieder einzuziehen.

Man wirft es aus, um die Massen für sich zu gewinnen, man zieht es ein, um dem Feind zu begegnen", "Das Kriegführen durch den Krieg selbst erlernen - das ist unsere Hauptmethode", "Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück. Macht er halt, umschwärmen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn".

Solche Sätze blitzen wie Degenklingen. Man ist beim Lesen fasziniert und merkt dem Autor das Vergnügen an, mit dem er alle Register seiner durch praktische Erfahrungen gewonnenen Virtuosität zieht. Kein Wunder, daß Maos Lehren über den

Volkskrieg nicht nur auf China beschränkt blieben, sondern in vielen Teilen der Welt eifrige Nachahmung gefunden haben.

Bei alledem ist freilich nicht zu vergessen, daß die praktische Anwendung solcher Volkskriegslehren mindestens an zwei Voraussetzungen geknüpft ist. Einmal müssen die äußeren Geländebedingungen gegeben sein. In Mitteleuropa mit seiner bis zum letzten Quadratkilometer durchzivilisierten Landschaft wären Maos Lehren wohl kaum anwendbar. Die zweite Voraussetzung spricht dann eine eher subjektive Komponente an. Wer nämlich einen sich über Jahre hinziehenden Volkskrieg durchsetzen will, bedarf eines mit äußerster Bedürfnislosigkeit gepaarten politischen Bewußtseins. Nur wer wirklich nichts zu verlieren hat als seine Ketten, wird sich auf einen solchen Kampf einlassen. Schließlich muß man noch erwähnen, daß die in Südamerika so weitverbreitete Stadtguerilla mit Maos Methoden der Volkskriegsführung nur wenig zu tun hat.

e) Jede revolutionäre Bewegung hat fünfens grundsätzlich "auf eigenen Beinen" zu stehen, eine Forderung, die sich wiederum aus den Erfahrungen der chinesischen Kommunisten mit der Kuomintang (zwanziger Jahre) sowie mit der Sowjetunion (fünfziger Jahre) ergeben hat. Die Zusammenarbeit mit der "bürgerlichen" KMT war von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil beide zwar "im gleichen Bett lagen, doch ganz verschiedene Träume hatten"..... In Zusammenarbeit mit der sozialistischen Sowjetunion hingegen schienen - im Zeichen des "Proletarischen Internationalismus" - die schönsten Hoffnungen berechtigt. Doch auch hier zahlte sich Chinas "Anlehungs"-Politik nicht aus: Moskau ließ sich die von ihm gelieferten Waren zu überhöhten Preisen zahlen, zog 1960 überraschend all seine Techniker aus China zurück, ließ Peking mehrere Male "hängen" (keine Hilfe beim Bau einer Nuklearbombe, keine Quemoy-Unterstützung) und ging schließlich - nach chinesischer Sprachregelung - sogar dazu über, den "Marxismus-Leninismus" zu verurteilen.

Die Konsequenzen, die die chinesische Führung aus diesen historischen Erfahrungen gezogen hat, erstrecken sich nicht nur auf die wirtschaftliche, technisch-wissenschaftliche und militärische Autarkie, sondern auf die Selbständigkeit der Revolution überhaupt. Während die Phase des "take off" (27) in Ländern wie den USA, Frankreich, Deutschland und Rußland durch den Bau der großen Eisenbahnlinien, in Japan aber u.a. durch den Krieg gegen Rußland (1904/05) (28) bewerkstelligt wurde, sollen es in China die politischen Impulse der Massenmobilisierung sein, die nicht nur bei der wirtschaftlichen Modernisierung des Landes Geburtshilfe leisten, sondern auch die eigene "Befreiung" betreiben. Die Antriebskräfte müssen m.a.W. "von innen" aus der Mitte des Volkes kommen (innere Ursache) und nicht von außen - etwa durch Wirtschaftshilfe (äußere Ursache) - induziert werden.

Wenn also immer wieder behauptet wird, daß China darauf aus sei, seine Revolution zu exportieren, so ist dies nicht ganz richtig. China zündet vielmehr, um hier ein Bild zu gebrauchen, das Flämmchen der Revolution in Drittländern nicht an, ist aber grundsätzlich bereit, in ein von den dortigen Volksmassen "aus eigenen Kräften" entfachtetes revolutionäres Feuer weiteren Brennstoff zu gießen. Jedoch ist diese Hilfe auf ein Mindestmaß einzuschränken. Je mehr ausländische Hilfe man nämlich empfängt, "um so schwieriger wird es einem, selbständig zu werden. Das ist so ähnlich, wie wenn man, um seinen Durst zu stillen, Gift

trinkt". (29) Die inneren Entwicklungsantriebe, durch die "Revolution und Produktion" zu bewerkstelligen sind, kommen aus der Massenmobilisierung. Man könnte die sino-kommunistische Bewegung seit ihrer Entstehung in den zwanziger Jahren mit Ernest Renand als das Ergebnis einer einzigen "Mobilisation de tous le jours" bezeichnen. Wirtschaftliche Einbußen sind bei innovatorischen Erziehungskampagnen (wie etwa dem Großen Sprung) in Kauf zu nehmen, zumal ja Produktionserfolge einer gelungenen sozialen Erneuerung ohnehin auf dem Fuße folgen. Dies ist der Sinn der Forderung, daß die Revolution der Produktion vorgehe. Wie man hieraus ersehen kann, entspricht die maoistische Entwicklungsstrategie durchaus den Erkenntnissen der modernen Entwicklungssoziologie, die eine gezielte "Sozialstrategie" für wichtiger hält als rein technologische Transaktionen (30).

"Nur wenn das Volk in einem Lande erweckt, organisiert, mobilisiert und bewaffnet ist, kann es die reaktionäre Herrschaft der Imperialisten und ihrer Lakaien durch Kampf stürzen. Seine Eigenleistung kann dabei von keinem Ausländer übernommen werden. In diesem Sinne ist es richtig, davon zu sprechen, daß die Revolution "nicht exportierbar ist" (31).

f) Subsidiäre Unterstützung von seiten Chinas:

Es wurde oben bereits betont, daß China einem anderen Land die Revolution nicht sozusagen frei Haus liefert. Aus Gründen des "Proletarischen Internationalismus" ist es allerdings verpflichtet, grundsätzlich jeder revolutionären Bewegung subsidiäre "Unterstützung" zu gewähren. Die Formen, in denen diese Unterstützung erfolgt, reichen theoretisch von der stärksten Modalität der direkten militärischen Intervention zugunsten einer revolutionären Bewegung bis hin zur einfachen verbalen Sympathieerklärung. Zwischen diesen beiden Extremen erstreckt sich ein weiter Fächer von abgestuften Möglichkeiten. Die wichtigsten Varianten seien hier kurz erläutert.

cc) Formen der "Unterstützung" von seiten Pekings

a) Die stärkste Form der "Unterstützung" wäre theoretisch die unmittelbare militärische Intervention Pekings zugunsten revolutionärer Bewegungen. Nun hat zwar die Volksrepublik seit ihrer Gründung im Jahre 1949 nicht weniger als sechsmal militärisch über ihre unmittelbaren Festlandsgrenzen hinausgewirkt, nämlich 1950 in Korea, 1954 und 1958 in Quemoy, 1962 in Indien, 1966 in Vietnam, 1969 in der Sowjetunion und 1974 auf den Paracel-Inseln im Südchinesischen Meer. (Die Besetzung Tibets ist hier ein Sonderfall, der in der Perzeption Chinas nichts anderes war als die Wiederherstellung des Status quo ante, wie er nach rd. 300jähriger chinesischer Herrschaft auf dem "Dach der Welt" bis 1911 geherrscht hatte.)

Bei all diesen militärischen Unternehmungen handelte es sich keineswegs um Kraftakte zugunsten revolutionärer Bewegungen in einem Nachbarland, sondern - zumindest aus der Sicht Pekings - um die Verteidigung spezifischer nationaler Ziele, wie sie ja auch jeder nichtkommunistischen Regierung hätten am Herzen liegen müssen.

Im Falle des Korea-Krieges steht heute fest, daß China in vermeintlicher Notwehr eingegriffen hat. Es war die Furcht der Chinesen vor einer amerikanischen Intervention, die den Entschluß der Vorwärtsverteidigung heranreifen ließ. Hier kurz die Ereignisse: Am 2. Oktober 1950 teilte Ministerpräsident Chou En-lai

einem Vermittler, dem indischen Botschafter in Peking, Panikar, mit, daß China in Korea intervenieren müsse, falls die UNO US-Truppen den 38. Breitengrad überschritten. Der Inder gab diese Warnung umgehend an die Amerikaner weiter, die den Hinweis jedoch nicht ernstnahmen und am 7. Oktober die "Warnmarke" überschritten. Das chinesische Außenministerium erklärte daraufhin am 10. Oktober, daß China dem Vorstoß in Richtung auf seine Grenzen nicht länger zusehen wolle. Am 26. Oktober griffen chinesische "Freiwilligenverbände", völlig überraschend für die Amerikaner, etwa 60 km südlich des Yalu-Flusses an. Am 26. November wurden die UNO US-Kräfte auf breiter Front über den 38. Breitengrad zurückgeworfen.

Die Chinesen, die davon ausgingen, daß ein Angreifer, der heute in Korea einfiel, morgen ganz sicher nach China weitermarschieren würde (Korea und China verhalten sich zueinander wie "Lippen und Zähne"), hatten mit ihrem Gegenangriff primär nationale Interessen verteidigt und den Einmarsch in das nur 300 km entfernte Ruhrgebiet Chinas, die Mandschurei, verhindert. Daß der Invasionsverdacht Pekings übrigens nicht ganz von der Hand zu weisen war, zeigt auch die spätere Entlassung des "eigenmächtigen" McArthur durch die Regierung Truman.

Bei der Beschießung von Quemoy handelte es sich um Maßnahmen zur Lösung des chinesischen "Wiedervereinigungsproblems" ("Befreiung Taiwans"), also eine ebenfalls typisch nationale Frage (Näheres zur Taiwan-Frage unten)

Beim Grenzkrieg mit Indien (1958, 1961/62) ging die Weltmeinung zunächst davon aus, daß einzig und allein China als Aggressor in Frage komme. Vor allem durch zwei westliche Untersuchungen (32) ist inzwischen klargestellt worden, daß es Nehrus - vom Furor der indischen Öffentlichkeit angestachelte - "Vorwärtstrategie" zur "Rückeroberung" der durch den chinesischen Straßenbau in Nordkaschmir usurpierten Aksai Chin-Ebene war, die Chinas Gegenschlag auslöste. Strategisches Ziel Pekings war es hier lediglich, ein Gebiet, das nach chinesischer Auffassung zur Volksrepublik gehört, zu verteidigen. Gleichzeitig wurden von seiten Pekings Verhandlungen angeboten. Völkerrechtlich ist die Lage an der sino-indischen Grenze auch heute noch durch einen bloßen Waffenstillstand - bei Fortbestehen der politischen Probleme - gekennzeichnet.

Wenn ferner 60.000 chinesische Eisenbahnpioniere im Jahre 1966 auf vietnamesischem Gebiet Bahntrassen reparierten, die durch B 52-Einwirkungen zerstört worden waren, so halfen sie damit nicht in erster Linie Hanoi, sondern stellten ein wichtiges Stück der südchinesischen Infrastruktur wieder her; will man nämlich von der chinesischen Autonomen Region Kuangsi zur südchinesischen Provinz Yunnan kommen, so muß man über vietnamesisches Gebiet fahren, und zwar bis vor die Tore von Hanoi, da die Ungunst des Geländes keine direkte Verbindung zwischen beiden Arealen auf chinesischem Staatsgebiet zuläßt. (33)

Was die militärischen Auseinandersetzungen am Ussuri und in Sinkiang (1969) angeht, so hat es sich hier um reine Grenzauseinandersetzungen gehandelt (im Mittelpunkt stand die kleine Flußinsel Chen-pao, russisch: Damansky), die mit der Unterstützung irgendwelcher revolutionärer Bewegungen, etwa der dort ansässigen Minoritäten, nicht zu tun hatten.

Wenn man der allgemein anerkannten völkerrechtlichen Regel folgt, daß in schiffbaren Flüssen die Mittellinie der Hauptfahrrinne die Grenzlinie zwischen zwei Ländern bildet, so haben die Chinesen bei den Kämpfen am Ussuri nicht nur in Putativ-Not-

wehr, sondern in einem wirklichen Verteidigungszustand gehandelt (34). Im übrigen war dieses Ereignis nur ein einzelner Punkt inmitten einer Milchstraße ähnlicher Vorfälle: Nach chinesischer Darstellung hatte es z.B. allein zwischen 1960 und 1964 nicht weniger als 1680 und von Oktober 1964 bis März 1969 sogar 4189 ähnliche Zwischenfälle gegeben (35).

Was schließlich die Besetzung der Paracel-Inseln und die damit verbundene Vertreibung südvietnamesischer Truppen angeht, so ging es hier ebenfalls um typisch nationale Ziele: Nach chinesischer Auffassung gehören die Inseln im Südchinesischen Meer, u.a. also auch der Paracel-Archipel, zum Staatsgebiet der Volksrepublik China (36).

Was die Verfolgung revolutionärer Ziele angeht, war Peking - einem diplomatischen Bonmot zufolge - in einem Land wie Vietnam lediglich dazu bereit, "bis zum letzten Vietnamesen zu kämpfen".

b) Unterstützung beim "Guerilla-Training"

Wenn die VR China bisher auch keiner revolutionären Bewegung unmittelbare Militärhilfe geleistet hat, so ist sie doch mit mittelbarer Militärunterstützung keineswegs zurückhaltend gewesen. Unter anderem hat sie verschiedenen Befreiungsbewegungen in Südostasien (u.a. der philippinischen "Neuen Volksarmee" sowie der thailändischen Volksarmee, der "Weißen Flagge" in Birma etc.) sowie Organisationen im Nahen Osten (z.B. der Palästinensischen Befreiungsorganisation) und in Afrika (Mozambique, angolische FNLA, Guinea-Bissau) Partisanenausbildungshilfe gewährt. Zu erwähnen ist weiterhin die Lieferung von Waffen und Waffenfabriken. Chinesische Waffen sind mit Sicherheit vor allem den Nordvietnamesen, der Palästinensischen Befreiungsorganisation und den verschiedenen Befreiungsbewegungen in den ehemaligen portugiesischen Kolonien Afrikas zugeflossen. In einem Fall hat Peking sogar eine integrierte Waffenfabrik geliefert, nämlich den Pakistanis in Ghazipur (nahe Daccar).

Infolge des Dezember-Krieges von 1971 ist diese Fabrik freilich in die Hand des Feindes, nämlich des mit Indien verbündeten Bangla Desh, gefallen (37).

c) Unterstützung durch den Bau "politischer Straßen" in die Nachbarstaaten

Fünf solcher Projekte sind hier vor allem zu erwähnen, nämlich die 1971 eröffnete Trasse von Tibet nach Karachi (Streckenführung: Kashgar-Gilgit; Länge 280 km) (38), ferner die 1967 fertiggestellte Straße über das nepalesische Kathmandu nach Indien (Streckenführung über das chinesische Kodari, Länge 115 km; Direktverbindung von der chinesischen Autonomen Region Tibet über Nepal bis nach Patna am Ganges), die Route über das Fürstentum Sikkim (Streckenführung vom chinesischen Shigatse aus; Verbindungen nach Indisch-Assam und Bangla Desh), ferner die "Birma-Straße", die vom südchinesischen Kunming über das birmanische Mandalay bis zum indisch-assamesischen Ledo führt, und zwar über eine Länge von 1726 km. Abgesehen von einer Abkürzungstrecke ist diese Verbindung identisch mit der zwischen 1942 und 1945 gebauten Stilwell-Straße.

Das jüngste und bisher spektakulärste Straßenbauobjekt Chinas ist die Verkehrsverbindung vom südchinesischen Mengla nach Nordlaos, von wo aus ("Drehscheibe" Muong Sai!) Stichstraßen zum nordöstlichen Thailand sowie nach Dien Bien Phu in Nordvietnam führen (39).

Wie sich aus der maoistischen Theorie vom Volkskrieg, die ganz auf Verteidigung eingestellt ist, sowie aus der Dislozierung der chinesischen Streitkräfte (hauptsächlich gegenüber der Sowjetunion!) ergibt, hegt China gegen seine Nachbarländer in Süd- und Südostasien keine unmittelbaren militärischen Angriffspläne. Bei den hier genannten Routen handelt es sich also eher um "politische Straßen" als um militärische Verkehrsadern; dies um so mehr, als die kühn angelegten Straßentrassen notfalls mit wenigen Bomben blockiert werden könnten. Gleichwohl dürften diese infrastrukturellen Verbindungen für die Lieferung von Waffenmaterial nach Pakistan, vor allem aber für die rebellierenden Grenzvölker in Nord-Birma, Nordost-Thailand und Nordost-Indien dienen. Außerdem stellen sie den Anliegerländern die mögliche Präsenz Chinas deutlich vor Augen (40).

d) "Informations- und Aufklärungsdiplomatie"

Obwohl eine Reihe von südostasiatischen Ländern die wichtigsten Buch- und Zeitschriftenpublikationen der VR China aus "Subversions"-Furcht (Auslandschinesen als "5. Kolonne"!) auf den Index gesetzt haben, ist der Export in diese Länder auf Umwegen nach wie vor weitergegangen.

In einem Land wie China, das den Buchdruck und die Papierherstellung erfunden hat, spielen Bücher verständlicherweise eine überragende Rolle im Bewußtseinsbildungsprozeß. Auch heute noch ist die Volksrepublik der größte Buchproduzent der Welt - zwar bei weitem nicht der Titelzahl, wohl aber der schier Quantität nach.

Von 1966 (Beginn der Kulturrevolution) bis Ende 1968 z.B. verteilten die betrauten Stellen im Inland - und im Ausland - nicht weniger als 150 Millionen Vierbandsätze der "Ausgewählten Werke" Maos in chinesischer, mongolischer, tibetischer, uighurischer, kasachischer und koreanischer Sprache. Von den "Ausgewählten Lesestücken aus den Werken des Vorsitzenden Mao Tse-tung" erschienen 140 Millionen, von den "Worten des Vorsitzenden" im gleichen Zeitraum gar 740 Millionen Stück. Den absoluten Rekord durchbrachen "Die Drei Ständig zu lesenden Artikel", die mit einer Auflage von 2 Milliarden Exemplaren in einsame Höhe hinaufkletterten. Selbst die lyrischen Gedichte Maos erreichten noch die für einen Lyrikband in der Weltliteratur wohl einzig dastehende Auflagenhöhe von 96 Millionen Stück.

Ein Teil dieser Flut von Druckerzeugnissen wurde auch ins Ausland abgezweigt, um die "Völker der Welt" für ihre revolutionären Möglichkeiten zu sensibilisieren. Bereits im Sommer 1967 lagen beispielsweise die "Worte" in 22 Sprachen vor. 1968 waren 10 Millionen Stück vom Pekinger Verlag für Fremdsprachige Literatur gedruckt und in 140 Länder der Welt versandt worden (41). Nach und nach erschienen seit 1968 auch die "Ausgewählten Werke" in zehn Sprachen. Linguistische Barrieren scheint es für Mao Tse-tungs Werke nicht mehr zu geben. Teile seiner militärischen Schriften liegen sogar in Baskisch vor!

Ein Werk war es vor allem, das zu einer Art Weltbestseller geworden ist und das auch im Rahmen der "Linken Strategie" lange Jahre einen hohen Stellenwert einnahm: Das Kleine Rote Buch mit dem Titel: "Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung", das nicht nur zu einem Kommunikationsmittel ganz besonderer Art geworden ist, sondern überdies in der Welt zahlreiche Nach-

ahmungen, allerdings meist humoristischer Natur, gefunden hat, das aber wegen der Verfasserschaft Lin Piaos in China in der Zwischenzeit vom Markt verschwunden ist. Der schon im konfuzianischen China vorherrschende Wunsch, die Welt einheitlich und frei von verwirrender Vielfalt zu sehen, sie also auf wenigen Seiten in einem einzigartigen Konzentrat vereinigt zu finden, schien mit dem "Kleinen Roten Buch" erfüllt.

Das in seiner chinesischen Ausgabe 270 Seiten dicke, in 33 Artikel unterteilte und 426 Paragraphen umfassende Taschenbuch mit seinem feuerroten Plastikumschlag war unter dem Tutorat Lin Piaos bereits im Mai 1964 für ausschließlich innermilitärische Zwecke publiziert worden. Während der Kulturrevolution wurde es dann zum erstenmal in Riesenaufgaben auf den Markt geworfen. Zur Neuauflage im Dezember 1966 verfaßte Lin Piao sein berühmtes "Vorwort zur 2. Auflage", in dem er die für einen Revolutionär etwas merkwürdige Empfehlung aussprach, die Sentenzen "immer wieder zu studieren und einige am besten auswendig zu lernen". Die "Worte" sind eine systematisch gestraffte Blütenlese aus den "Ausgewählten Werken" Maos, die langsam so dickleibig geworden waren, daß der einfache Leser aus dem Volk sie nicht mehr bewältigen konnte. Trotz ihres Auswahlcharakters haben die "Worte" ihre Vorlage stark verzerrt. Sie sind z.B. so sehr abstrahiert, daß die Jahresringe am Denken Maos überhaupt nicht mehr abzulesen sind.

Unter den Formzwängen der aphoristischen Gattung verwandelten sich historisch bedingte konkrete Einsichten zu allgemeinen Weissagungen von universaler Gültigkeit. Überdies sind die Worte nur aus den "kämpferischen" Schriften Maos ausgewählt worden. Die Zeit nach 1957 hat im Roten Buch nur wenige Spuren hinterlassen (nur 14 Zitate), 70% dagegen stammen aus der Periode von 1934 bis 1949, aus 15 heroischen, von Guerillatätigkeit angefüllten Jahren also, die in ihrer farbigen Epik an Grimmelshausen erinnern.

Typisch maoistische Vorstellungen wie Klassenkampf, Erweckung der Massen und Betonung der subjektiven Faktoren bilden die Leitthemen. In Europa oder in den USA kam "Das Kleine Rote Buch" in der Regel mehr snobistischen Bedürfnissen entgegen. In Ländern wie Singapur oder Malaysia machte es auf Teile der Intelligenz so tiefen Eindruck, daß die dortigen Regierungen glaubten, seinen Import verbieten zu müssen.

Neben der Buch- und Zeitschriftendiplomatie treibt Peking auch "Radiodiplomatie". 1970 beispielsweise wurden chinesische Rundfunkprogramme in nicht weniger als 33 Sprachen und 5 chinesischen Dialekten in alle Kontinente ausgestrahlt. Im Februar 1968 waren es noch 1,331 fremdsprachige Funkstunden, im September 1970 war diese Zahl bereits auf 1.515 gestiegen. Die Chinesen bedienen sich dabei der gesamten Wellenbreite; allein ihre Sendungen in russischer Sprache werden z.B. auf über 40 Wellen ausgestrahlt.

Peking zwingt seine Sendungen nicht in das Prokrustesbett fester Sendezeiten und genauer Programmfolgen, sondern variiert und streckt sie je nach den aktuellen Bedürfnissen. Während der französischen Studentenunruhen im Mai/Juni 1968 z.B. verlängerten die chinesischen Propagandisten ihre Sendungen in französischer Sprache von wöchentlich 14 auf 56 Stunden, wo-

bei sie sich nicht scheuten, im Klartext zu sprechen. Als die Unruhen wieder vorbei waren, pendelten sich die Sendezeiten ohne weiteren Kommentar wieder auf den vorherigen Stand ein (42). Ähnlich war es nach der Besetzung der CSSR durch die Sowjetunion im August 1968. Peking sorgte damals für täglich 3 Stunden antisowjetischer Propaganda auf Tschechisch und für je zwei weitere Stunden auf Polnisch und Rumänisch. Als im Dezember 1970 die Streiks in Polen um sich griffen, schaltete Peking blitzschnell von bisher 7 auf 14 Polnisch-Sendungen pro Woche um. Ähnlich reagierte es auf den Sturz Sihanouks. Die Sendungen in Khmer stiegen damals, d.h. also von März 1970 an, auf 3 Stunden pro Tag.

Der aller chinesischen Radiodiplomatie innewohnende Wunsch, die "Volksmassen" aufzuklären und sie womöglich gegen ihre Regierungen auszuspielen, wird besonders bei den Sendungen in russischer Sprache deutlich. Umfang und Kaliber nahmen in dem Maße zu, als die Spannungen zwischen Moskau und Peking wuchsen. Während z.B. die Sendefrequenzen 1968 noch bei 126 Stunden pro Woche lagen, waren sie bis Juli 1970 auf 428 hochgeschellt.

Am 1. Mai 1971 gab Radio Peking bekannt, daß seine Sendungen in die Sowjetunion künftig auch in kasachischer Sprache ausgestrahlt würden, in einem Medium also, das von Völkern entlang der sino-sowjetischen Grenze gesprochen wird (43).

Dem Aufbau einer "revolutionären Infrastruktur" in den Ländern Südasiens dienen Partisanensender wie die "Stimme des Malayischen Volkes", die "Stimme des Thailändischen Volkes" und die "Stimme des Volkes von Birma", die vom südchinesischen Yünnan aus funken.

e) Eine weitere Form der "Unterstützung" ist die diplomatische Kooperation mit Vertretern revolutionärer Bewegungen. Die Skala reicht hier vom bloßen Empfang von Delegationen bis hin zur Einrichtung ständiger Vertretungen in Peking. Die Thailändische Patriotische Front und die Südvietnamesische Befreiungsfront unterhielten beispielsweise jahrelang eine Ständige Mission in China. Die Kontakte zur Südvietnamesischen Front wurden allerdings am 5. Juni 1969 in reguläre diplomatische Beziehungen umgewandelt (44). Auch zur Palästinensischen Befreiungsfront bestehen enge Verbindungen. U.a. wurde 1971 eine eigene "Palästina-Woche" in Peking abgehalten (45).

f) Die "mildeste" Form der Revolutionsbeihilfe besteht in sogenannten "Unterstützungserklärungen", die implizit oder aber explizit sein können. Implizit sind sie, wenn Peking politische Erklärungen ausländischer revolutionärer Bewegungen in offiziellen Zeitungen nachdruckt, sei es mit oder ohne Kommentar. Einer ähnlichen Methode bedienen sich chinesische Presseorgane, wenn sie ohne besondere Erläuterungen im Nachrichtenstil neuere Aktivitäten revolutionärer Operationen wiedergeben. Auch kommt es vor, daß Peking in seinen Presseorganen Landkarten abdruckt, in denen Guerillaoperationen in bestimmten Ländern geographisch nachvollzogen - und damit gutgeheißen - werden (46).

Wesentlich bedeutsamer sind a u s d r ü c k l i c h e Unterstützungserklärungen, die im Namen des chinesischen Volkes, der KPCh oder einer hohen Persönlichkeit abgegeben werden. Manchmal erfolgen solche Erklärungen auf Massenkundgebungen, bisweilen bei Banketten anläßlich des Besuches einer Delegation, nicht selten aber auch in der Presse, vor allem aus An-

laß wichtiger Feiertage. So kann es beispielsweise in der "Peking Volkszeitung" heißen: "Wir unterstützen entschieden das heroische albanische Volk in seinem gerechten Kampf gegen....., die Völker von Vietnam, Laos und Kambodscha....., das palästinensische Volk....., die verschiedenen Länder Afrikas in ihrem Kampf gegen Kriegspolitik und Rassendiskriminierung etc.etc." (47).

Am höchsten rangieren hier die Erklärungen Mao Tse-tungs, die bisher ausnahmslos gegen die "US-Aggressoren" gerichtet waren, so etwa die Erklärung vom 8. August 1963 "zur Unterstützung der Afro-Amerikaner in den USA bei ihrem gerechten Kampf gegen die Rassendiskriminierung des US-Imperialismus", die Erklärung vom 28. November 1964, "zur Unterstützung des Volkes vom Kongo im Kampf gegen die USA-Aggressoren" und die Erklärung vom 12. Mai 1965 zur "Unterstützung des dominikanischen Volkes im Kampf gegen die bewaffnete Aggression der USA".

Erklärungen des "Vorsitzenden" sind regelmäßig von Massendemonstrationen größten Ausmaßes flankiert, die - wie bei der "Erklärung gegen den US-Imperialismus anläßlich des Eingreifens in Kambodscha im Mai 1970" - 20 Millionen Menschen erfassen können (48). "Kampfversammlungen" mit Unterstützungscharakter durchlaufen im allgemeinen vier Etappen (Vorbereitung, Mobilisierung der Massen, Durchführung, Zusammenfassung).

Zuständig für die Vorbereitung ist niemals das Außenministerium (in diesem Fall wäre eine o f f i z i e l l e Einmischung in innere Angelegenheiten eines anderen Staates gegeben!), sondern stets der Parteiapparat, der für den Ablauf der "spontanen" Mobilisierung zu sorgen hat. Soll also beispielsweise eine Demonstration gegen die Diskriminierung der Farbigen in den USA veranstaltet werden, so wird die im ZK für Auswärtige Angelegenheiten zuständige Dienststelle, also die "Abteilung für Internationale Beziehungen im ZK", mit der Ausarbeitung eines Kundgebungsplans beauftragt, in dem Zweck, Größenordnung, Verlauf, auszugebende Parolen, Zeitpunkt und Ortsangabe für Peking und für die Veranstaltungsorte in den verschiedenen Provinzen festgelegt werden. Dieser Veranstaltungsplan wird an die Parteiausschüsse in den verschiedenen Provinzen weitergeleitet, die nun ihrerseits für die "Mobilisierung der Massen" zu sorgen haben. Im allgemeinen geschieht dies über die "Transmissionsriemen" der Massenorganisationen, also z.B. über die Gewerkschaften mit ihren Filialen in den einzelnen Fabriken, über die Frauen- und Studentenverbände, Jugendorganisationen usw. Oft genügt ein bloßer telefonischer Anruf ("Wir brauchen am 5000 Arbeiter ..."), manchmal geht den Organisationen aber auch eine formelle schriftliche Aufforderung zu. Bisweilen gehen den Veranstaltungen Schulungskurse voraus, die durch Lesebriefaktionen, Wandzeitungen und Aufrufe abgerundet werden.

Bei der Durchführung von Veranstaltungen ist der meist uhrwerkartige Verlauf des Kundgebungsmechanismus bemerkenswert. Viele Stunden sind erforderlich, um die manchmal bis zu 1 Million zählenden Teilnehmermassen aufmarschieren zu lassen (49). Die "Unterstützungs"-Versammlung unterliegt einem genau vorgeschriebenen Schema (Prolog - Auftreten mehrerer Redner - Aufführung eines Revolutionsliedes, Bitte an die "Massen" um ihre Zustimmung zu dem mit der Kundgebung angestrebten Beschluß). Nicht selten folgt einer sol-

chen Kundgebung noch einmal ein Studienkurs, in dem die Ergebnisse der Veranstaltung zusammengefaßt werden. Dank des mächtigen Resonanzraumes, nicht zuletzt aber auch wegen der intensiven propagandistischen Verwertung solcher Veranstaltungsergebnisse kann es sich kaum eine Regierung leisten, die "Unterstützungserklärungen" zugunsten der in ihrem Land angesprochenen Aufständischen einfach in den Wind zu schlagen. Zugleich sind diese "Erklärungen" dazu angetan, die "revolutionären" Massen neuen Mut schöpfen zu lassen, vor allem, wenn sie in der Nachbarschaft der VR China operieren.

- 1a) PRu 1972 Nr.27, S.8.
- 1b) Hierzu PRu 1972 Nr.3, S.8f.
- 1c) Hierzu PRu 1972 Nr.7, S. 19 ff.
- 1d) PRu 1971 Nr.27, S.9.
- 1c) Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke Bd.II*, S.522 ("Über unsere Politik").
- 1) "Über die Taktik im Kampf gegen den japanischen Imperialismus" (1935); "Strategische Probleme des revolutionären Kriegs in China" (1936); "Strategische Probleme des Partisanenkrieges gegen die japanische Aggression" (1938); "Über den langwierigen Krieg" (1938); "Der Platz der Kommunistischen Partei Chinas im nationalen Krieg" (1938); "Probleme des Kriegs und der Strategie" (1938); Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke*, I und II.
- 2) Zitiert in SWB 2738 B 6 (das Zitat stammt eigentlich von Teng Hsiao-p'ing).
- 3) Lin Piao, "Lange lebe der Sieg im Volkskrieg", Peking 1965, nennt zusätzlich noch die Taktik der "Vereinten Front". Diese Methode wird in der vorliegenden Arbeit unter dem Titel "Rechte Strategie" abgehandelt. Theoretisch sind Linke und Rechte Strategie zwar komplementär und gehen ineinander über, empirisch-psychologisch dagegen findet die "Rechte Strategie" bei einem Politiker wie Chou En-lai mehr Anklang als bei einem Verfechter des Linkskurses, wie Lin Piao es war.
- 4) Hierzu im einzelnen Regis Debrays "Revolution in der Revolution", München
- 5) Neben dem Aufbau einer eigenen Armee und der stärkeren Beachtung des Bauernproletariats.
- 6) Hierzu Mjau Tschu-hwang, "Kurze Geschichten der Kommunistischen Partei Chinas", Peking 1956, S.77 f.
- 7) Vgl. hierzu "Grundlagen des Marxismus-Leninismus", Berlin (Ost-), 1963, S.605 ff.
- 8) Nachweise im einzelnen bei Weggel, Oskar, "Der ideologische Konflikt zwischen Moskau und Peking, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament" vom 11.7.1970, S.38 f.
- 9) "Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung", Peking 1967, S.1-3.
- 10) Zur spezifischen - weniger leninistischen als vielmehr "populistischen" Parteauffassung der Chinesen vgl. Oskar Weggel, *Alternative*, a.a.O., S.48-53.
- 11) Worte des Vorsitzenden, a.a.O., S.3.
- 12) Mjao, *Geschichte*, a.a.O., S.221.
- 13) *Asian Almanac* 1969, S.3154 f.
- 14) Vgl. hierzu Justus van der Kroef, "Philippine Communism and the Chinese" in *China Quarterly*, 1967, April/June, S.115 ff.
- 15) Hierzu Bhabani Sen Gupta, "A Maoist Line for India", in *CQ* 1968 Nr.33, S.3 ff. mit Nachweisen.
- 16) PRu 1970 Nr.33, S.17.
- 17) PRu 1972 Nr.3, S.8 f.
- 18) "Worte des Vorsitzenden", a.a.O., S.121.
- 19) Vor allem aus den Vernehmungprotokollen chinesischer Kriegsgefangener im Korea-Krieg ergibt sich reiches Anschauungsmaterial für die "politische" Ausbildung der Soldaten, Näheres Alexander L. George, "The Chinese Communist Army in Action, the Korean War and its Aftermath", New York and London 1967.
- 20) Yung chün ai-min.
- 21) "Strategische Probleme des Partisanenkriegs" in Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke II*, S.112.
- 22) "Über den langwierigen Krieg", ebenda, S.205.
- 23) Vgl. hier z.B. Lin Piao, "Lange lebe der Sieg im Volkskrieg", Peking 1965, S.33.
- 24) Hierzu Mao Tse-tung, *Ausgew. Werke II*, S.53.
- 25) Vgl. hierzu ausführlich Oskar Weggel, "Miliz, Wehrverfassung und Volkskrieg in der VR China", Boppard 1975, S.
- 26) Hierzu näher SWB 3334 B, S.1-5.
- 27) Zum "Take-off" vgl. Walt W. Rostow, "Die Phase des 'Take-off' in: Theorien des sozialen Wandels, hrsgg. von Wolfgang Zapf, Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Soziologie, Berlin-Köln 1970, 2. Aufl., S.286-311.
- 28) Reischauer, Fairbank, Craig, "East Asia, the Modern Transformation", Boston/Tokyo, 2nd Printing 1967, S.493.
- 29) entnommen aus: "Wichtige Ausführungen des Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenministers Chen Yi auf einer Pressekonferenz mit chinesischen und ausländischen Journalisten vom 29. September 1965", in "Vizepremier Chen Yi antwortet der Presse", Peking 1966, S.16.
- 30) Richard F. Behrendt, "Soziale Strategie für Entwicklungsländer", Frankfurt/Main 1965, S.90-94.
- 31) Lin Piao, *Volkskrieg*, a.a.O., S.71
- 32) Die Beschreibung zu diesen Vorgängen findet sich in Alan S. Whiting, "China Crosses the Yalu", New York 1960, und bei Panikkar,
- 33) Die chinesische Eisenbahn führt von Nanning (Autonome Region Kiangsi) zum Grenzort Lang Son, verläuft dann nach Südwesten bis etwa 100 km nördlich von Hanoi, von wo ein Abstecher nach Hanoi führt, und windet sich dann wieder auf die chinesische Grenze zu, die sie in Lao Tai erreicht und nach Kunming (Provinzhauptstadt von Yünnan) weiterführt.
- 34) Vgl. dazu die kartographische Darstellung der umstrittenen Ussuri-Insel aus chinesischer Sicht in "China im Bild" 1969 Nr.5, S.16.
- 35) Erklärung der Regierung der VR China vom 24. Mai 1969, Peking 1969, S.26.
- 36) Nähere Darstellung der Inselproblematik bei Dieter Heinzig, "Zum Streit um die Inseln des Südchinesischen Meeres", aus der Reihe "Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien", Köln 1974, Nr.58-60), und Nieh, Yu-hsi, "Die Rechtsfrage der Archipele im Südchinesischen Meer" in C.a. Februar 1974, S.25-30.
- 37) Vgl. hierzu mit Nachweisen W.H.C.Aide, "The Communist Powers in Africa", *Conflict Studies* Nr.10, Dez.-Jan.1970-71, Institute for the Study of Conflicts, London.
- 38) Zu den chinesischen Straßenbauten in der Himalaya-Region vgl. - mit zahlreichen Landkarten - Oskar Weggel, "Erneute indisch-chinesische Spannungen in der Himalaya-Region", C.a. Dez.74, S.760-770.
- 39)
- 40) Zum Thema Straßenbau vgl. ferner Eberhard von Pfister, "Straßenbauprojekte an der Südgrenze Chinas", *Außenpolitik* 1970, S.432; *NZZ* 7.3.71; *FEER*, 14.1.1970, S.32, und Oskar Weggel, "Laos: 'Straßendiplomatie' und Balancepolitik der VR China gegenüber der DVR Vietnam" in C.a. Mai 1975, S.235-242 (mit zahlreichen Landkarten).
- 41) Hierzu im einzelnen: *Current Scene* 1971, Vol. IX Nr.9, S.16.
- 42) Ebenda.
- 43) Systematisch zusammengestellt wurden Delegationsbewegungen dieser Art von Peter van Ness, "Revolution and Chinese Foreign Policy", Berkeley, Los Angeles, London 1970, S.134,140 u.148. Vgl.z.B. PRu 1971 Nr.24, S.21 ff.
- 44) Zur "Palästina-Woche" vom 3.-8.3.1971 und zur Zusammensetzung der palästinensischen Delegation vgl. PRu 71 Nr.20.S. 7 ff.
- 46) Vgl. hierzu z.B. PRu 1971,
- 47) PRu 1971 Nr.32, S.9.
- 48) Der Text der Erklärung findet sich in PRu 1970 Nr.21, S.8 f.
- 49) Die Beschreibung eines Großaufmarsches mit über einer Million findet sich z.B. bei Ken Ling, "Maos Kleiner General", dtv. 1974 Nr.